

Er erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Inserationspreis für die vierspaltige Corpus- Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor eintreffen.

Inserate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Achtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 159.

Freitag, den 11. Juli.

1879.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Gelfstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Herrenstraße 7, E. Trog, Landwehrstraße 6.

Telegraphische Depeschen.

Gené, 9. Juli. Se. Majestät der Kaiser machte gestern eine Spazierfahrt nach Sachsbach und besuchte am Abend das Theater.

Madrid, 9. Juli. Die außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft ist auf den 13. August einberufen. Auf der Tagesordnung für diese Generalversammlung stehen 6 Punkte betreffend Neubauten und die Aufnahme einer Prioritätsanleihe von 20 Millionen Mark.

Wien, 9. Juli. Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Konstantinopel: Frankreich und England werden von dem Verlaute des Insestivus-Fernans für den Khebebe Lewski wurde ihr weiteres Vorgehen in der Frage betreffend die Aufhebung des Fernans von 1873 abhängig machen. Der Sultan hat sämtliche von Aeto Pascha ernannte Mitglieder des osmanischen Regierungsdirektoriums, ausgenommen den Leiter des Justizdepartements, Restafsch, befristet. — Die Porte beabsichtigt, Schritte bei den Mächten wegen baldiger Schließung der Donaufestungen zu thun.

Wien, 9. Juli. Die Journale „Telegraf“ und „Romana libera“ besprechen das Programm der Verfassungskommission und weisen die darüber hinausgehenden Konzeptionen in der Judenfrage zurück. „Romana libera“ bemerkt hierzu ferner, daß, wenn Europa mit der vorgeschlagenen Lösung der Judenfrage unzufrieden sei, es Rumänien entgegen zu setzen, noch einige Zeit in nicht vollständig anerkannter Unabhängigkeit zu verleben.

Berlin, 9. Juli. Deputirtenkammer. Bei der fortgesetzten Beratung des Preussischen Unterrichtsgesetzes wurde der Artikel 7, welcher alle vom Staate nicht autorisierten Religions-Gesellschaften von der Ertheilung des öffentlichen Unterrichts ausschließt, mit 330 gegen 185 Stimmen angenommen. Sodann wurde der Artikel 8, welcher dahin geht, daß jedes freie Unterrichtsinstitut und jede mit Rücksicht auf den Unterricht gebildete Vereinigung nur durch Gesetz zur Ertheilung des öffentlichen Unterrichts zugelassen werden kann, genehmigt. Schließlich wurde das ganze Preussische Unterrichtsgesetz mit 352 gegen 159 Stimmen angenommen. — Morgen wird die Kammer die Beratung des Budgets beginnen.

London, 8. Juli. Das Oberhaus nahm die irische Universitätsbill in zweiter Lesung ohne besondere Abstimmung an. Seitens der Opposition wurde hervorgehoben, daß die Vorlage ungenügend sei. Die Regierung wies demgegenüber auf die Unmöglichkeit einer Dotierung des konfessionellen Unterrichts hin; falls im nächsten Jahre Vorschläge hinsichtlich der Höhe der zu bewilligenden Stipendien vorgebracht werden würden, solle diese Frage in Erwägung gezogen werden.

were. Das Haus möge dies als ein Zugeständnis seitens der Regierung ansehen.

Unterhaus. Lloyd beantragte die Errichtung eines Handels- und Ackerbau-Ministeriums. Schatzkanzler Northcote erklärte, er sei mit dem Zwecke dieses Antrages wohl einverstanden, könne den Antrag aber nicht unterstützen. Die Regierung habe die Frage wegen Errichtung eines solchen Ministeriums bereits in Erwägung gezogen und sei bereit, Maßregeln behufs besserer Entwicklung des jetzigen Departements zu ergreifen. Lloyd beharrt auf seinem Antrag. Der Präsident des Handelsministeriums, Sandon, brachte ein Amendement ein, dahin gehend, daß es wünschenswert sei, die Funktionen der Regierung, betreffend den Handel und die Landwirtschaft, soweit dies möglich, durch ein besonderes Departement verwalten zu lassen. Das Amendement Sandon's wurde mit 71 gegen 65 Stimmen abgelehnt und der Antrag Lloyd's mit 76 gegen 56 Stimmen angenommen.

Tirnova, 8. Juli. (Verl. Tagebl.) Soeben fand bei prächtigem Wetter der Einzug des Fürsten Alexander in Tirnova statt. Der Fürst sah staubbedeckt im offenen Wagen. Seine Keuschheit und prächtige Erscheinung eroberte ihm im Sturm die Herzen der jubelnden Bulgaren. Am Eingang der Stadt waren Ehrenposten errichtet. Hier verließ der Fürst den Wagen. Er trug Generals-Uniform, die mit russischen, preussischen, belgischen, italienischen und österreichischen hohen Orden besetzt war. Er nahm das ihm vom Stadtvorsteher nach stäblichem Brauch dargebotene Salz und Brod entgegen und erwiderte in fließendem Bulgarisch die vom Erzbischof an ihn gesagte Anekdote. Dieser Beweis, daß sich der Fürst mit der Sprache seines Landes vertraut gemacht, steigerte die Begeisterung des Volkes in kaum noch erhabener Weise. Fürst Alexander begab sich darauf zu Fuß unter dem Zuruf der ihm umwohenden Menge nach dem Stadthaus und nahm bei dem Witzgermeister Jerosibis Quartier.

Tirnova, 9. Juli. Um Mitternacht brach eine riesige Feuerbrunst aus, welche bis jetzt andauert. Das Feuer kam etwa 200 Meter von der Wohnung des Fürsten Alexander zum Ausbruch. Bis jetzt wurden 40 Häuser vernichtet, 5 Soldaten sind verbrannt. Glücklicherweise war der Wind nicht stark, sonst wäre der Schaden unabsehbar gewesen. Fürst Alexander und General Donbuloff-Korlatoff weichen hundertlang an der Spitze des Feuers. Um 10 Uhr Morgens findet heute die feierliche Eideleistung statt.

Rom, 9. Juli. (Verl. Tagebl.) Der oft aus direkten Quellen schöpfende Diritto meldet, die Verhandlungen Deutschlands mit dem Vatikan machten augenblicklich Riesenschritte. Der Papst verhandelt direkt mit Fürst Bismarck, welcher bereits einige Verhandlungen zugelassen habe, denen bald allgemeine Annäherung für den Alexius folgen solle.

Athen, 9. Juli. Die Kammer wird zum 17. d. Mts. zu einer außerordentlichen Session einberufen werden und sollen sich mit der Prüfung der Finanzlage Griechenlands beschäftigen.

Reichstag. (Berlin, den 9. Juli.)

In der heutigen Sitzung, welcher auch der Abg. Graf v. Moltke wiederum beizuhören, kam der § 7 des Tarifgesetzes zur Verhandlung. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes lassen wir den § 7 folgen. Derselbe lautet: „Derjenige Ertrag der Zölle und der Tabaksteuer, welcher die Summe von 130 000 M. in einem Jahre übersteigt, ist den einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe der Bevölkerung, mit welcher sie zu den Matrularbeiträgen herangezogen werden, zu überweisen. Diese Ueberweisung erfolgt vorbehaltlich der definitiven Abrechnung zwischen der Reichskasse und den Einzelstaaten auf Grund der im Art. 39 der Reichsverfassung erwähnten Quartalsberichte und beziehungsweise Jahresabschlüsse.“

Der Referent Abg. Windthorst hat in seinem einleitenden Vortrage eine umfassende Darstellung von den Kommissionsverhandlungen. Mehrwärtiger Weise habe der von der Kommission gestellte Antrag vielfache Anfechtung erfahren. Derselbe solle eine Aenderung der Verfassung enthalten, und doch liege in dem Benennigenen Antrage ein tiefgreifender Einschnitt in die Verfassung. Dem Vorwurfe, daß der Antrag Franckenstein die Verfassung rückwärts verdränge, könne man den entgegenstellen, daß der Antrag Benningjen dieselbe radikal vorwärts verdränge; indes sei mit solchen Schlagwörtern wenig genügt. Diefelben Herren, welche jetzt dem Franckensteinischen Antrag so sehr widerstreben, trügen selbst die Schuld daran, daß das Einmischungsrecht des Reichstags so sehr verküppelt sei.

Abg. v. Bennigjen giebt darauf im Namen der nationalliberalen Partei zunächst die Erklärung ab, daß dieselbe einstimmig beschlossen habe, gegen den § 7 zu stimmen; daß auch die Mehrzahl beschlossen habe, das ganze Tarifgesetz und den Tarif abzulehnen, und daß er selbst zu dieser Mehrzahl gehören würde, so sehr er auch in Rücksicht mancher Theile des Tarifs bedauere. Demnach rechtfertigte er staats- und volkswirtschaftlich seinen in der Kommission eingetragenen Quotierungsantrag. Der Gang der Kommissionsverhandlungen halte seine Freunde davon ab, jenen Antrag jetzt wieder einzubringen. Die politische Bedeutung des § 7 kennzeichnete sich in der Verbindung des Centrum und der konservativen Parteien, woran sich der Abg. von drei preussischen Ministern, namentlich des Kultusministers, schloß. Ob die Erwartungen und die Befürchtungen, welche an diese Vorgänge geknüpft würden, sich verwirklichen würden, könne seine Partei mit Ruhe von der Zukunft erwarten. Jetzt,

Vom Freunde verrathen.

(Fortsetzung.)

Helene unterbrach sich. „Ihr schönes Antlitz beugte sich über das Blatt, welches sie hielt. Sie sah den Brief an, erröthete und zögerte, gab ihn aber endlich dem, den sie für einen Seelenbrüder hielt. Er war mit ihren Tyrannen besetzt.“

„Bitte überlesen Sie diesen Brief; ich glaube Sie werden mir dann eine Günst erweisen, um die ich Sie bitte.“

Sie erlosb sich, um ihre Erregung zu verbergen, indem sie den Brief Arthur's in den Händen eines Mannes ließ, der sie, wenn möglich, noch hingehender liebte, als Arthur selbst; sie ging gedankenvoll das Deck hinauf, ohne eine Ahnung zu haben, was sie dadurch anrichtete.

Haeffel unterlag fast den Qualen der fürchterlichsten Eifersucht; der Schlag, der ihn getroffen, hatte ihn in eine Art Wahnzustand versetzt. Er empfand einen natürlichen Widerwillen den Brief zu lesen. Es blieb ihm aber keine andere Wahl; er las ihn. Fast schwanden ihm die Sinne dabei, doch blieb er handhaft, las ihn aufmerksam bis zu Ende und prüfte sorgfältig die Unterschrift, als Fräulein Kollstone wieder zu ihm trat.

„Er liebt mich aufrichtig, nicht wahr?“ fragte sie bekommen.

Haeffel sah sie einen Augenblick verstört an; dann antwortete er mit einer Freimüthigkeit, die seinem Charakter eigen war:

„Ja, der Mann, der diesen Brief geschrieben, liebt Sie.“

„Dann werden Sie Mittel mit ihm haben, darf ich Sie dann bitten. . . . Mein Tod wird ihm einen schmerzlichen Kummer bereiten. Wollen Sie ihm denselben mit so viel Schonung als möglich mittheilen? Wollen Sie ihm sagen, daß seine Helene. . .“

„Er gab ihr hastig den Brief zurück und wandte sich ab.“

„Herr Haeffel, Sie werden mir diese kleine Günst erweisen?“

Der junge Mann, dessen Züge von Leidenschaft entsetzt waren, wandte ihr sein Gesicht wieder zu. Einen Augenblick bedachte er es mit seinen beiden Händen, dann antwortete er mit einem Blick, unfähig den Ausdruck unglücklicher Liebe zu beherrschen, nur durch ein einziges Wort auf ihre Bitte:

— Nein!

VIII.

Diese unerwartete Zurückweisung überraschte Helene um so mehr, als sie mit einer Härte gegeben ward, die sie sonst nicht bei dem jungen Manne bemerkte.

„Mein einziger Wunsch ist, sagte er sanfter hinzu, Ihr kostbares Leben zu erhalten, doch wenn Sie dem Tode hoffnungslos entgegengehen, wird dies nicht möglich sein. Diese Ihre Schwäche werde ich nicht unterstützen. Gehatten Sie mir Ihr Art zu sein.“

„Ich danke, antwortete Helene kalt, der meinige genügt mir. Brechen wir ab, die Unterhaltung hört auf mich zu interessieren.“

„Sie vielleicht, nicht aber mich.“

„Entschuldigen Sie, mein Herr, wenn Sie wirklich Antheil an mir nehmen, werden Sie meine Bitte nicht abgeschlagen haben.“

„Sie sind ungerecht, sagte Haeffel traurig, ich sollte Ihnen etwas verzeihen, was zu Ihrem Besten dient? Ach, der ich freudig mein Leben für Sie opfern würde!“

„Mein Herr! Helene trat stolz zurück.“

„Mein Herr! ruhr sie mit Würde fort, sie haben mir eine bittere Lehre gegeben. Sie haben Ihre Stellung mißbraucht und das Vertrauen, das mir dieselbe zu Ihnen gab; von diesem Augenblick an werden wir Fremde für einander sein.“

Nach diesem Vorfalle sprachen sich Helene und Haeffel nicht mehr. Auf dem Deck ging sie an ihm vorüber, mit einem Ausdruck tiefer Verachtung. Er unterwarf sich dem ruhig und wagte nie mehr ein Wort mit ihr zu reden. Da seine Entschlossenheit jedoch seinem Zartgefühl gleichkam, fand Fräulein Kollstone eines Tages auf ihrem Tische ein Blatt: „Rathschläge über die Behandlung und

das Verhalten bei Augenkrankheiten, gestützt auf die berüchtigsten Rezepte.“

Sie sandte sofort das Blatt zurück, einige Zeilen mit Bleistift darunter schreibend, daß sie wohl versuchen werde zu leben, aber in Bezug auf Mittel und Wege zu diesem Ziel nur ihrem eignen Urtheil vertrauen wolle.

In einer schönen Nacht lag Haeffel auf dem Deck, an dem Hauptmast geküßt; in düstere Gedanken versunken, verfiel er endlich in eine Art von Betäubung, aus der er plötzlich durch ein Geräusch geweckt wurde, welches unter ihm erklang. Man hätte denken können, Hatten zernagten wüthend den Schiffsbau.

Haeffel's Neugier wurde rege; leise stieg er die Treppe hinauf, um nach der Veranlassung zu sehen. Dies war jedoch nicht so leicht, denn das Geräusch kam von unterhalb des Decks; er sah einen Lichtstrahl durch eine Luke hinter der Kajüte Wylies glänzen, und der Ton kam aus der Gegend, wo das Licht schien.

In Haeffel stieg der Gedanke auf, es sei genau der Ort, von wo er die geheimnißvollen Stöße und Schläge selber vernommen. Ein unbekannter Argwohn verflüchtete seine Neugier.

Er lauschte eine Weile, zog dann vorsichtig seine Stiefeln aus und näherte sich leise der kleinen Luke.

Die Ratten nagten immerzu, wie es schien; er steckte den Kopf durch die Oeffnung und blickte in einen kleinen düstern Schlupfwinkel, dessen Vorhandensein er bisher nicht gekannt. Es war in Wahrheit nur ein leerer Raum zwischen der Ladung und der großen Luke.

Diese Höhle, sehr schmal, war wenigstens 5 m lang. Das Licht stand am entgegengesetzten Ende und in der Mitte war ein Mann eifrig beschäftigt. Das Licht wurde zum Theil verdeckt, hob aber dadurch um so mehr die ungeheuren Schiffsrippen und seine Wandung hervor. Außerhalb der Schiffswand hörte man das Geräusch der Wellen.

Das Bewußtsein, nur durch eine dünne Scheidewand von dem drohenden Elemente getrennt zu sein, hatte etwas Erhabenes.

Bedenkt man, was Haeffel in diesem Augenblicke empfinden mußte, bemüht, zu errathen, was hier vorkam, als er um Mitternacht an diesem verfluchten Orte entdekte, wer der geheimnißvolle Arbeiter war und was er vorhatte,



bei § 7, sei die Zeit nicht, diesen Gedanken näher nachzugehen. Daß in dem § 7 eine Schädigung der Reichsgewalt zu Gunsten der Einzelstaaten, eine Beeinträchtigung der Rechte des Reichstages zu Gunsten der Einzelstaaten liege, sei unzulässig. Der Antrag Franckenstein sei in der That ein wesentlicher Eingriff in Kap. VI. (Zoll- und Handelswesen) und Kap. XII. (Reichsfinanzen) der Reichsverfassung. Dadurch, daß man $\frac{1}{2}$ der neuen Wehrmaßnahme den Einzelstaaten überweise und nicht in die Reichskasse steuern lasse, wie es namentlich Art. 70 der Verfassung vorschreibe, verstoße man offenbar gegen die Verfassung; daß es sich hier nicht bloß um eine Rechnungssache handle, sei bis vor wenigen Wochen auch allgemein anerkannt. Ebenso habe man bis vor kurzem noch allgemein es als festen politischen Plan aufgestellt, die Matrifularbeiträge zu beseitigen und das Reich auf eigene Füße zu stellen. Noch in diesem Jahre (2. Mai) habe der Reichstanzler die finanzielle Selbstständigkeit des Reiches betont und es als unabwiesbar hingestellt, daß das Reich aufhöbe, ein lästiger Kostgänger der Einzelstaaten zu sein. Jetzt aber bleibe nicht bloß die finanzielle Unselbstständigkeit des Reiches, welche durch den Ausschluß der wirtschaftlichen Verhältnisse von selbst hätte wegfallen können, ferner bestehen, sondern man mache auch die Matrifularbeiträge in dem Augenblicke, wo man die Mittel zu ihrer Beseitigung bewillige, zu einem dauernden, ewigen Bestandteil der Verfassung, während sie bisher in der Verfassung nur provisorische Geltung hatten. Wenn man sich frage, wie es denn geschehen sei, daß die Konventionen und die verbündeten Regierungen dem Franckenstein'schen Antrage zustimmen konnten, so käme allerdings in Betracht, daß bei der Gestaltung des Tarifgesetzes, das Schutzzölle und Finanzzölle verbinde, eine feste Wehrmacht aus der Vereinigung der Konventionen und den Nationalliberalen sich nicht hätte erlauben lassen. Inzwischen hätte dann das Zentrum seinen Widerstand gegen die Finanzzölle aufgegeben. Er lasse dahingestellt sein, ob sich nicht eine andere Mehrheit gefunden hätte; er glaube es, wenn es auch nur eine geringe gewesen. Man habe eben ganz sicher gehen wollen, daher die letzte Kombination. Eine Mehrheit aber für Schutz von Landwirtschaft und Industrie wäre offenbar nicht gewesen; auch das Tabaksteuergesetz, wie es jetzt vorliegt, wäre zu Stande gekommen. Was jetzt für den § 7 erreicht sei, wären etwa 30-32 Millionen Finanzzölle, und diese 30 Millionen hätte man leicht erreichen können, wenn man mit dem ersten Tage des Zusammentritts des Reichstages ein Steuergesetz erlassen hätte. Jetzt werde dem Reichstage zum Vorteil der Einzelstaaten die Möglichkeit entzogen, seinen Einfluß bezüglich der Verwendung der von ihm bewilligten Wehrmaßnahmen geltend zu machen. Die Beziehungen des Reiches zu den Einzelstaaten würden übrigens durch den § 7 wesentlich verändertes werden. Letzterer habe übrigens das Gute, daß er eine formelle Verfassungsänderung nicht enthalte, er also auch bei passender Gelegenheit wieder beseitigt werden könne. Den föderativen Charakter der Verfassung, wesentlich ausgedrückt in dem letzten Artikel der Verfassung (wonach Änderungen derselben als abgelehnt gelten, wenn sie im Bundesrathe vierzehn Stimmen gegen sich haben), zu verletzen, das komme seinen Freunden durchaus nicht bei. Es sei ein eigentümliches Zusammenstreifen, daß in dem Augenblicke, wo durch die Einführung der Reichs-Zollgesetz der Einheitgebände des Reiches neu gestiftet werde, zum ersten Male eine Schwächung der Reichseinheit auf dem Gebiete der Reichsfinanzen eintrete. In dieser Beziehung hätten wir wohl andere Zustände, wenn wir eine einheitliche Finanzverwaltung besäßen. Nach alledem müsse er den § 7 und mit diesem das ganze Tarifgesetz ablehnen.

Abg. Dr. Friedenthal nimmt aus den Anbeutungen des Vorredners Veranlassung, um für immer den viel aus-

Es war Joseph Wylie, der zweite Befehlshaber! Sein Profil, vom Lichte beleuchtet, war ersah. Er hatte einen riesigen Holzbohrer, mit dem er ein ungeheures Loch in die Schiffswand bohrte, gerade unter der Wasserlinie, um in Folge dessen das Wasser in das Innere des Schiffes eindringen zu lassen und es so auf den Grund des Atlantischen Ozeans zu versenken, mit allen lebenden Wesen, die sich darauf befanden.

Als Haessel sich überzeugt hatte, was Wylie begann, schloß er sich zuerst von Schreden gelähmt; als er aber nachdachte über das teuflische dieser That und über die entsetzlichen Folgen, sträubten sich ihm buchstäblich die Haare auf dem Kopfe, und während einiger Minuten war er unfähig einen Laut hervorzubringen.

In diesem Augenblicke der Bestürzung nahm die Sache eine andere Wendung. Der Bohrer fuhr bis zum Heft durch, das Wasser strömte nach, Wylie ergriff aber schnell mit der linken Hand einen Holzpflock, den er schon bereit gelegt, zog den Bohrer heraus, nahm einen Hammer und schlug kurz den Pflock in der Öffnung fest.

So schnell auch alles dies geschah, es drang dennoch ein starker Wasserstrahl ein. Wylie verlor jedoch keine Zeit. Nachdem er mehrmals mit dem Hammer auf den Holzpflock geschlagen, erhob er mit beiden Händen einen großen Holzschlüssel und trieb den Pflock fest ein, wobei die Schiffswände bebten und dröhnten.

Endlich löste ein Ausbruch der Verwunderung Haessel's Zunge. Wylie vernahm ihn, wandte sich um und erblickte den Mann, der ihn stark anfaß; dann entsetzt zurückweichend, trat er das Licht aus; Hinternehm und Stille herrschten im Raume. Nur das Geräusch der Wogen außerhalb war zu vernehmen.

IX.

Ein kurzer Augenblick genügte indes, um einem der Männer seine gewöhnliche Kaltblütigkeit zurückzugeben.

— Aber, mein Herr, rief Wylie, wie haben Sie mich erschreckt! Sie sollten doch nicht in dieser Weise einen Mann bei seiner Arbeit überraschen. Wir hätten einen Unfall haben können.

— Was thun Sie? frag Haessel, mit einer wider seinen Willen zitternden Stimme.

gesprochenen Irrthum auszuschließen, daß der Antrag Franckenstein zu seinem Entschlusse, bei Sr. Majestät dem Könige von Preußen sein Entlassungsgesuch einzureichen, das Mindeste beigetragen habe. Ohne den Antrag hier zu charakterisieren, wolle er nur erklären, daß er für denselben stimmen werde. Wegen der beiden anderen Minister sei er nicht autorisiert, eine Erklärung abzugeben, aber er glaube annehmen zu können, daß sein Freund Falk dem Antrage Franckenstein nicht anders gegenüberstehe, als er selbst.

Abg. v. Kardorff selbst allem Gerüde von caubinschen Joche, Verratheit der werthvollsten Verfassungsrechte gegenüber, daß der status quo einfach aufrechterhalten bleibe. Art. 70 bleibe bestehen und die Möglichkeit der Beseitigung der Matrifularbeiträge sei nicht ausgeschlossen. Allerdings hätte die Reichspartei ein anderes Ziel vor Augen gehabt, aber daß es dieses nicht erreichen könne, sei doch nur die Schuld der nationalliberalen Partei. Die parlamentarische Mächterweiterung des Antrages v. Bennigsen sei eine staatsrechtliche Unmöglichkeit, namentlich für Jeden, der an der Spitze der Reichsverwaltung stehe, sei es der Fürst v. Bismarck, sei es Herr v. Bennigsen selbst. Das Zusammengehen mit dem Zentrum erleichtere die Erreichung des angeführten Zieles, und wenn dieses Zusammengehen dazu beitragen sollte, die Hindernisse zu beseitigen, welche der Erreichung des kirchlichen Friedens noch entgegenstehen, so sei der Gewinn ideller Güter noch höher zu schätzen, als der materieller Güter. Wenn im § 7, in dem in Wirklichkeit nur ein besonderer Abrechnungsmodus zu erkennen sei, das thatsächlich enthalten sei, was seine Gegner geltend machen, würde er sich eher in Stücke zerreißen lassen, als daß er denselben zustimme.

Abg. Dr. Beseler hält die neue Tarifpolitik für unchristlich, futurfeindlich, unvernünftig und die Schutzgellbeiträge der neuen Zeit für eine Verirrung, eine Krankheit. Was den § 7 betrifft, so würde er dem Antrag Bennigsen (dem der Entwurf, daß er politische Gefahren herbeiführe, nicht entgegengestellt werden sollte — dem politische Freiheit ohne Gefahren sei eine historische Unmöglichkeit) wohl zustimmen können, wenn die Variabilität sich auf direkte Steuern beziehen könnte, wenn es sich eben nicht um indirekte Steuerbewilligung handle. Der Redner beklagte dann den Antrag Franckenstein nach seiner staatsrechtlichen und verfassungsmäßigen Bedeutung in eingehender Weise. Er erwidert in demselben eine Degradation des Reiches. (Während dieser Rede erscheint um 1 Uhr der Fürst-Reichstanzler im Saale). Die Stellung des Zentrums in dieser Frage, in dem das politische Partei er die Verbesserung des Particularismus der Mittelstaaten selbst, führt ihn zu einem Rückblick auf die Geschichte des Particularismus. Er müsse an den Franckenstein'schen Antrag nicht die Befürchtung in dem Umfange, wie es wohl gelehrt; aber hier heiße es principis obsta! Denn wenn man auf dem Wege fortschreite, den derselbe einschlage, werde man zur Zerstörung des Reiches gelangen müssen. Daß der kleine finanzielle Erfolg des Franckenstein'schen Antrages nicht das eigentliche Ziel desselben sei, müsse als ungewisshaft angesehen werden. Er werde gegen das Tarifgesetz, wie gegen den Tarif, aber auch gegen das Tabaksteuer-Gesetz stimmen.

Reichstanzler Fürst Bismarck betont zunächst, wie er seit der Zeit bemüht gewesen, wo die deutsche Einheit hergestellt und festgehalten sei, die deutschen Finanzen einheitlich zu fördern. Alle Versuche seien indes vereitelt worden. Inzwischen befände sich das Reich und die Einzelstaaten in dem umgekehrten Verhältnisse, wie in der Fabel des Menenius Agrippa. Die neuliche Bemerkung des Abg. Richter (Hagen) berührend, wonach im Reich nicht eher Ruhe kommen werde, als bis er, der Reichstanzler, beiseite jet, erinnere er die Fortschrittspartei an ihre stetig vereinnete Thätigkeit. Um-

— Ich besetzte das Schiff aus. In der Wandlung habe ich ein oder zwei Spalten entdeckt; ich werde Licht schaffen und Ihnen erklären was Sie gesehen haben.

Tastend kam er heraus und Haessel ein in seine Kajüte zu treten. Hier machte er Licht und gab höflich folgende Erklärung. Das Schiff hatte während des Sturmes vor einigen Tagen viel gelitten, ich entdeckte einige unbedeutende Spalten, die Erfahrung lehrt aber, daß man während der Windstille solche Schäden ausbessern müsse.

— Das thun man aber doch nicht, indem man Lecker in die Wandlung bohrt, entgegnete Haessel streng.

Wie denn sonst, rief lachend Wylie. Einen unregelmäßigen Spalt können wir nicht ausbessern. Es giebt nur ein Mittel: einen Holzpflock bereit legen, etwas größer als die Öffnung, welche man machen will; dann mittelst eines großen Bohres ein rundes Loch bohren und den Pflock hineintrreiben. Ich kenne nur dieses Mittel und war 10 Jahre lang Schiffszimmermann, ehe ich Schiffsmann wurde.

Diese Erklärung und die Art, wie sie gegeben ward, beruhigten für den Augenblick Haessel's Bedenken, der sich alsdann zurückzog, indem er Wylie einen guten Abend wünschte und eine bessere Meinung von ihm faßte, als bisher.

Sobald Wylie allein war, goß er sich ein großes Glas Rum ein und stürzte es hinunter. Für gewöhnlich aber war er sehr maßig, der Rum war nur sein Werkzeug, nicht sein Meßer.

An anderen Morgen stiegen in Haessel Zweifel und Argwohn von Neuem auf, er konnte nicht umhin, Wylie zu überwachen und beobachtete ihn so gut, daß er ihn um 11 Uhr Abends mit einem Aiter Rum in die Kajüte des Kapitäns eintreten sah. Haessel, der sich durch beide Männer hintergangen sah, konnte der Versuchung nicht widerstehen; er lauchte an der Thür, zuerst mit Zögern, welches indessen verschwand, als er einige Sätze hörte. Lange Zeit sprach Hudson allein und ausschließend von seinen eigenen Erlebnissen zur See. Nüchtern unterbrach ihn Wylie mit einem Ton ungewisshafter Ueberzeugung.

— Genug geredet, hört mich an! wir müssen zur Sache kommen; ich will wohl anfordern, was Sie mir zu erzählen haben, aber unter der Bedingung, daß Sie thun,

gelehrt komme die Ursache von der Fortschrittspartei und deren Anhängern. Wenn es aber dem genannten Abgeordneten in erdbarer Weise gelinge, es durchzusetzen, daß er von seinem Posten zurücktreten könne, dann wolle er, der Reichstanzler, sich bemühen, nachher sein Freund zu werden. Der Franckenstein'sche Antrag sei ganz mit Ungrund zum Probieren von Reichsfreundlichkeit und Reichfeindschaft gemacht worden. Er selbst habe sich erst am vergangenen Sonntag definitiv für denselben entschieden, da er von der Ueberzeugung durchdrungen sei, daß mit dem Ueberalen das Ziel, das er auf wirtschaftlichem Gebiete erstrebe, nicht zu erreichen, nachdem sie bei der Beratung des Petroleumgesetzes nicht minder „untergraben“ wie die Sozialisten aufgetreten. Die Behauptung des Abg. Beseler, daß durch den Antrag Franckenstein die Finanzhoheit des Reiches gefährdet werde, sei vollständig unbegründet und aus der Luft gegriffen. Das Heft der Reichsverwaltung bleibe in den Händen des Reiches. Der Reichstanzler verbreitete sich dann eingehend über die persönlichen Verdächtigungen seiner Zukunftsläne; wie man ihm früher kriegerische Absichten untergeschoben, so bezichtigte man ihn seit Jahr und Tag revolutionärer Gedanken. Die liberalen Herren sich seit länger als einem Jahr ihm gegenüber zurückgehalten, seitdem nämlich seinerzeit gegen das Bestreben, die Regierung zu regieren, reagirt sei. Er seinerzeit habe mit der nationalliberalen Partei nicht gebrochen, habe, seit er Minister, nie einer Partei angehört, auch nicht angehört können, und sei successive von Allen gehaßt, von Einzelnen geliebt. Die Macht der Umstände habe ihn von den Konventionen ab und zu den Liberalen hingekarrt. Sein einziger Feind sei gewesen, Deutschland zu einigen und zu festigen. Seine wirtschaftlichen Anschauungen und Pläne aufzugeben, würde er für einen Verrath an dem Vaterlande halten. Fürst Bismarck charakterisirte demnach eingehend den bundesstaatlichen Charakter der Reichsverfassung und kann nicht erkennen, worin der Widerspruch des Franckenstein'schen Antrages mit derselben bestehe. Nach einer näheren Erörterung über die finanzielle Bedeutung jenes Antrages, schließt der Reichstanzler mit der Mahnung an die Liberalen, in diesen Antrag nicht die hohe Politik hineinbringen und Hintergedanken mitbringen zu wollen. Er könne jedenfalls bestimmt versichern, daß die verbündeten Regierungen sich durch alle Angriffe nicht werden irren lassen. Er selbst aber werde zu verlässig den einschlägigen Weg bis ans Ende verfolgen, — unbekümmert darum, ob er Liebe oder Haß dafür ernten werde. (Kebhafter Beifall ertönt.)

Abg. Windthorst wandte sich zunächst gegen die Abg. Beseler und v. Bennigsen, um die von diesen ausgesprochenen Behauptungen, resp. Kombinationen zu widerlegen. Dem Centrum sei nichts verprochen, dasselbe habe auch nichts begehrt, denn es vermöge nicht jo hochgradige Dinge, um welche es sich in Kulturkampf handle, mit den materiellen Dingen, die hier in Frage stünde. Er betone dies schon um deshalb, weil auch gesagt ist, hinterher würde das Centrum doch dazwischen werden. Uebrigens müsse derjenige, der ihn dähnen wolle, recht früh aufstehen. (Große Heiterkeit). Die Logik der Thatsachen werde schon im Kulturkampf dem Centrum zu Gute kommen. In der vorliegenden Frage befinde inzwischen das Centrum, daß der Vernunft der Reichfeindschaft auf dieselbe niemals zutreffend gewesen, denn der wahre Freund beweise sich befähigt in der Noth; und das Reich, sowie die Einzelstaaten befinden sich eben in solcher Nothlage. Der Redner legte dann die Gründe dar, weshalb das Centrum die Finanzzölle zu bewilligen sich entschlossen habe; letztem sei es allerdings, daß die Nationalliberalen, nachdem sie im preussischen Landtage alle Verbesserungen zu ihrer constitutionellen Verbindung getroffen, dieselben jetzt nicht bewilligen wollten. So heiß auch die

was ich Ihnen sage. Gratten Sie jetzt die Fläche in Muth, Sie haben genug gekannt, jetzt zu den Schäften. Was gebeten Sie zu thun, um die Prämie des Schiffseigners zu verdienen?

— Wäre, als Du im Stande wärest, Du Hund, tief der Kapitän erregt. Wer hat jemals seinem Patron besser gebietet, als Diram Hudson?

— Erzählt das Ehren-Schiffseigners, aber nicht mir, erwiderte verächtlich der Waat. Sagt lieber, auf welche Art Ihr bisher euren Schiffseigners gebietet habt, alter Seewolf. Kann sehen, der „Neptun“!

— Nun, der „Neptun“ fing Feuer 100 Meilen vom Lande. Ich hatte ein brennendes Licht unter ein Percepsinfaß gestellt und hielt gut Stand, bis das Schiff schwarz wurde wie Kohle und sich nicht mehr auf See halten konnte. Als das Feuer zu den Ruten heranschlug, da stiegen wir endlich in die Boote und nahmen einige Ballen Seide mit als Proben der Ladung (welche niemals da gewesen) und erreichten das Ufer. Bei der nächsten Fluth hätte der „Neptun“ stranden können, und wäre das Schiff nicht gänzlich verlit, würden die Schlaupfe errathen haben, was vorzufallen; ich ließ aber ein Pulverfaßchen in der Kajüte mit einer langen Antze; die Explosion machte eine Öffnung, durch welche das Wasser so schnell einströmte, daß der „Neptun“ augenblicklich versank.

— Und wer zündete die Kante an?

— Ich! das versteht sich von selbst, rief Hudson, indem er sein Glas wieder füllte. Nun! das Schiff war versichert mit 70000 Dollars, welche die Aebler einsteckten, und die Schiffe haben mir nur 5000 Franken für meine Mühe und große Gefahr. Jetzt will ich Ihnen noch erzählen, wie ich es eingerichtet, um den „Carviproot“ und die „Amelia“ zum Schiffbruch zu bringen. Der Erzählung dieser Veldenthat folgten noch andere ähnliche Geschichten. Unter anderen die eines Schiffes, das Hudson in der Nacht auf der Klippe von Florida hatte scheitern lassen; auch die von Seeräubern, welche vorher begabigt, das Signal erwarteten, um als scheinbare Feinde an Bord zu kommen, und das Schiff nachher angunehmen, welches auf das Dreifache seines Wertes versichert war.

(Fortsetzung folgt.)

politischen Kämpfe sein möchten, niemals dürfen sie zu einer Benachteiligung des ganzen Landes führen. Daß die Webr-einnahmen zur Erleichterung der Einzelstaaten verwendet werden würden, habe der Reichsanwalt vor aller Welt zugesichert, und er habe keinen Zweifel, daß er als Minister-präsident in Preußen das als Reichsanwalt gegebene Wort einlösen werde.

Hierauf entwickelte Dr. Vasker die staatsrechtliche Bedeutung des Frankenstein'schen Antrags. Sehr wirksam war seine Polemik gegen Windthorst.

Nachdem noch v. Dellbrück und v. Komorowski gesprochen, nimmt das Haus in namentlicher Abstimmung mit 211 gegen 122 Stimmen den Antrag Frankenstein in der Barnbiller'schen Fassung an.

Berlin, 9. Juli.

Officiös wird berichtet: „Die Mitteilung über einen möglichen Wechsel im Unterrichtsministerium des Kultusministeriums scheint begründet zu sein, wegen der Hinzufügung der Namen einiger Räte des Ministeriums noch auf unvollkommener Kenntnis der bezüglich amtklichen Verhältnisse beruht. — Wenn dem künftigen Minister Hofverträt der Titel als Staatsminister nicht belassen werden ist, so ist daran zu erinnern, daß ein Geheiß der ähnlich kurzer Dauer der Amtsführung als Minister auch früher geschehen ist, nicht bloß bei dem früheren Minister des Innern, v. Jagow, sondern auch bei dem früheren Handelsminister v. Polzbrin, welche beide alsbald zu Wirklichen Geheimen Räten mit dem Prädikat Excellenz ernannt wurden, und bei dem früheren Finanzminister v. Rabe, welchem dieses Prädikat erst längere Zeit nach dem Württemberg wieder beigelegt wurde.“

Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ bringt folgende offiziöse Mitteilung: Guten Vernehmen nach ist Aussicht vorhanden, daß die lang geplante Herstellung einer direkten Schienenverbindung zwischen Berlin, Schwerin und Lübeck nunmehr seitens des Staats selbst in die Hand genommen wird, und sind zu dem Zwecke bereits Einleitungen getroffen, insbesondere Schritte bei den überig beteiligten Regierungen getan.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ meldet: „Unser Kaiser hat mit günstigem Erfolge die Kur in EMS fortgesetzt und sich dabei ununterbrochen der Erledigung aller Regierungsgeschäfte in gewohnter Weise gewidmet. Die wichtigsten innerhalb der höchsten Regierungskreise zu treffenden Entscheidungen haben einen vielfachen Schriftwechsel namentlich mit dem Reichskanzler erforderlich gemacht. — Se. Majestät geben am Montag (14.) die Kur zu beenden, sich dann auf zwei Tage zum Besuche der Kaiserin nach Koblentz und von da nach Jüsel Mainz im Böhmen zum Besuche der großherzoglich badenischen Familie zu begeben. Nach etwa achtzigstündiger Aufenthalt dabeist soll die Abreise nach Gastein erfolgen, von wo die Rückreise nach Berlin etwa zum 20. August zu erwarten ist. Im September finden sodann die großen Manöver im Bereiche des 1. und 2. Armeekorps statt, zu welchen der Kaiser sich in Begleitung der Kaiserin nach Königsberg, Danzig und Sietzin begeben will.“

Schwurgerichtshof in Halle am 9. Juli.

Vorjäger: wie bisher; Zeiger: Kreisgerichtsräte Dr. Köhmer, v. Avenclan, Cernau u. Stahlschmidt; als Staatsanwalt: Staatsanwalt Voswinkel; Gerichtsschreiber: Referendar Hüffer; als Verteidiger fungierten: Justizrat Wippermann, Rechtsanwalt Wöfel und Referendar Martinus.

Als Geschworene waren ausgetost: Knoche, Ortspräsident in Giesmannsdorf; Bertram, Kaufmann hier; Wehlig, Produzentenhändler in Järbzig; Meißner, Geschäftsführer in Peterwitz; Schmöder, Rentier in Delitzsch; Henrich, Kaufmann in Gänners; Hollauer, Kohlenhändler in Delitzsch; Hugel, Holzbesitzer in Bitterfeld; Müller, Rentier in Gerbersdorf; Krabbes, Geschäftsführer in Hohenstein; Naumann, Geschäftsführer in Hellenau; Sacke, Geschäftsführer in Beesen.

Gegen den Privatmann Christian Eduard Schulte aus Lützenau im Jahre 1831 geboren, verheiratet, nicht sehr vermögend, Soldat gewesen und noch nicht befreit, und dessen Ehefrau wurde auf Requisition des hgl. Kreis-Gerichts zu Merseburg durch das hgl. Kreis-Gericht zu Delitzsch im Oktober 1878 ein Exekutionsbefehl in Höhe von 400 M. r. Wechselschuld an den Forderungen W. in P. erlassen. p. Schulte reichte in Folge dessen bei dem genannten Gericht zweimal angeblich von seinem Gläubiger am 20. resp. 29. Oktober ausgestellte Frischschecke ein, um die Exekution zu verzögern. Die eingeleitete Untersuchung führte zu dem Resultate, daß nicht der Gläubiger W., sondern Schulte selbst die Schecke angefertigt hatte oder hatte anfertigen lassen. Derselbe gab denn auch zu, dieselben durch seinen Sohn schreiben lassen und dann beim Gericht eingereicht zu haben, bejahte indeß, von seinem Gläubiger dazu ermächtigt gewesen zu sein, welchen Einwand dieser indeß eiblich widerlegte. Schulte war deshalb wegen wissenschaftlichen Gebrauches gefälschter Privat-Urkunden angeklagt.

In heutiger Sitzung ließ derselbe seinen Einwand, von seinem Gläubiger ermächtigt gewesen zu sein, fallen und legte ein vollständiges Geständnis ab. Alsdort wurden ihm mildere Umstände konstatiert und konnte ohne Zuziehung der Geschworenen verhandelt werden. Der Staatsanwalt beantragte 14 Tage Gefängnis und erkannte der Gerichtshof auf 10 Tage Gefängnis.

Der Gastwirt Carl Schulte aus Weesebau im Jahre 1832 geboren, nicht Soldat gewesen, verheiratet, Vater von 2 Kindern, Grundbesitzer, war angeklagt, in der Prozeßsache der Kommission H. u. W. zu L. wider ihn am 30. Oktober v. J. einen Diffamationsbeid wissenschaftlich falsch geschworen zu haben.

Schulte war von den gedachten Kommissionären auf Zahlung von 200 M. verurteilt worden, welche letztere Summe dieselben zur Vermittlung von Kaufgeschäften verlangten.

Sie gründeten diese Forderung auf einen mit der Namensunterschrift des Angeklagten versehenen Revers. Der Angeklagte erkannte jedoch diese Unterschrift nicht an und beschwor, daß er diese Unterschrift nicht gemacht habe. Er behauptete, zwar einen Revers über 100 M. unterschrieben zu haben, diese aber auch in heutiger Sitzung nicht gesehen, daß er unter den vorliegenden, über 200 M. lautenden Revers seinen Namen nicht geschrieben habe. Die Unterschrift stimmte jedoch mit anderen authentischen Schriftzügen des Angeklagten derartig auffallend überein, daß der Sachverständige Kommissionsrat Henze mit größter Bestimmtheit bekunden konnte, daß die fragliche Namensunterschrift vom Angeklagten herrühre. Es fürzte zu dieser Überzeugung namentlich ein gleichmäßig bei dem Angeklagten vorhandener Schreibfehler, wonach er „Gastwirt“ statt „Schwirt“ schrieb. Die in der Sache allerdings interessierten und mit einem andern Zeugen differierenden Kommissionäre blieben dabei, daß der Angeklagte den Revers über 200 M. unterschrieben habe. Der Staatsanwalt plaidierte für Schuldig im Sinne der Anklage, event. aber für Annahme eines fahrlässigen Meinens. Die Geschworenen nahmen letzteres an und wurde der Angeklagte, gegen den der Staatsanwalt 1 Jahr Gefängnis beantragte, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Friedrich Johann Christian Goerbing zu Gorseken, im Dezember 1834 geboren, domizillos, nicht Soldat gewesen und bereits 14mal, namentlich wegen Landstreichens, Führung falschen Namens, Bettelns, Wirthschaftsprellerei, Abweidens von der Rekrute, Fälschung von Legitimationspapieren, mehrfach wegen Betrugs, zuletzt vom Schwurgericht hier am 12. Juni 1878 wegen vollendeten und versuchten Betrugs im Rückfälle mit 9 Monaten Gefängnis und Ehrverlust bestraft, hatte sich auf die Anklage zu verantworten, in Salzwinde im Mai d. J. den Gastwirt W. um 4 M. 88 P., zu Döblich den Gastwirt W. um etwa 1 M. 30 P., zu Wettin den Schuhmacher S. und dessen Frau um 2 M. betrogen, dabeist den Gastwirt S. zu betrügen versucht zu haben. Der Angeklagte legte ein vollständiges Geständnis ab, wonach er die gedachten Personen unter allerlei Schwindselen bewegt hatte, ihm Kost und Logis zu gewähren, und jobann ohne Bezahlung das Weite gesucht hatte. Er wurde nach dem Antrage des Staatsanwalts zu 2 Jahren Zuchthaus, 2 Jahren Ehrenverlust und 600 M. Geldstrafe event. nach 4 Monat Zuchthaus verurteilt.

Aus Provinz und Umgegend.

— Se. Majestät der König hat dem Schullehrer und Küster Thielemann zu Müllersdorf im mansfelder Seekreise den Adler der Inhaber des künftigen Haus-Ordens von Hohenjolemn verliehen.

Merjeburg, 8. Juli. Unser berühmtes Kinderfest, das zweitbeideutende unserer Provinz (das erste ist belamntlich das namnburger Kindersfest) wurde gestern gefeiert. Das Wetter war kühl, hielt sich aber, abgesehen von einigen kleinen Regenschüßeln, fest. Gegen 1/2 2 Uhr sammelten sich die Kinder sämtlicher Schulen, die Mädchen alle in Weiß mit Blumen im Haar, die südlichen Weibchen, das Trompeterkorps des hiesigen Chörengregiments, die Stadtkapelle, die Feuerwehrmusik und eine nach Tausenden zählende Menschenmenge (die Bahn konnte mit den gewöhnlichen Mitteln den Zutritt von außerhalb nicht bewältigen) auf dem Marktplatz, von welchem aus nach Abingung des Chorals „Nun danket alle Gott“ der Zug zu dem großen Kinderplatz ging. Hier wurden die Kinder in der zweckmäßigsten Weise unterhalten und festsprechend reichlich bewirthet, während die Erwachsenen sich in den zahlreichen Restaurationslokalen gütlich thaten. Abends um 1/2 8 Uhr erfolgte der Einzug in die Stadt, wo auf dem Marktplatz nochmals unter Begleitung sämtlicher Musikchöre der Chor „Nun danket alle Gott“ gesungen und dann nach einem Hoch auf den Kaiser die Kinder entlassen wurden. Für die Erwachsenen schlug die Stunde der Heimkehr später, für Viele erst lange, lange nach dem Abendessen. (W. J.)

Delitzsch, 8. Juli. Durch einen Beschluß der städtischen Behörden, welcher die Genehmigung der künftigen Regierung erhalten hat, müssen jetzt auch in unserer Stadt für öffentliche Belustigungen von den Wirthen, in deren Lokalen oder auf deren Grundstücken dieselben stattfinden, resp. von den Veranhaltern derselben zu Gunsten der städtischen Armenverwaltung Gebühren entrichtet werden. Die Abgabe beträgt für Tanzbelustigungen je nach der Dauer der in Anspruch genommenen Erlaubnis 2—10 M., für Maskenbälle 15—20 M., für Theater- und Kunstreitvorstellungen 3 M., für musikalische und deklamatorische Vorträge (sogen. Einzel-Tanzel) pro Tag 5—10 M., für gymnastische Produktionen, Tänze, Schaustellungen 2—3 M., für Carroussels und Schießbuden pro Tag 2 M. und für Schaustellung von Panoramen, Wachsgigantentabnetten, Marionetten, mechanischen Theatern und ähnlichen Lustbarkeiten pro Tag 2 M.

Juten Morgen, Herr Kronprinz!

Am letzten Donnerstag, den 3. Juli, spielte sich in den Vormittagsstunden in der Luisenstraße zu Berlin eine so dramatische und hypernabie Scene ab, daß sie auf Alle, die Zeuge derselben waren, einen unendlich erweiternden Eindruck machte. Ein höherer Offizier, der in seiner ganzen äußeren Erscheinung, namentlich aber in seinen Gesichtszügen und durch den vollen Bart, lebhaft an unseren Kronprinzen erinnert, und am gedachten Tage durch die Luisenstraße ging, wurde wegen dieser Ähnlichkeit von verschiedenen Seiten begrüßt, und seine lebenswichtige Art des Gegenrückes bestrakte in dem Glauben, daß er der Kronprinz sei. Ein Knabe von etwa 9 Jahren zog ganz respektvoll sein Mägdchen und grüßte ganz laut: „Juten Morgen, Herr Kronprinz!“ Der Offizier reichte dem Knaben, der vor ihm stehen geblieben war, die Hand und fragte ihn, warum er glaube, daß er der Kronprinz sei. Dieser antwortete ganz herab, daß er ihn schon öfter gesehen und sogar einmal, als er ihm auch einen „Juten Morgen“ gewünscht, einen Thaler von ihm bekommen habe. „Ich bin aber nicht der Kronprinz, deshalb mußt Du diesmal für Deinen „Guten

Morgen“ auf den Thaler verzichten“, sagte der Offizier zu dem Knaben, dessen Worte er für eine Herausforderung hielt, freischelte aber bald darauf seine Baten, denn er glaubte — das sah man ihm deutlich an — dem armen Jungen mit dieser Zurückweisung wehe getan zu haben. Dieser war aber durchaus nicht so empfindlich, denn er antwortete ganz couragirt: „Det schab' ja nichts, es muß doch nicht immer ein Daler sind — desalb sind Sie doch unser Kronprinz!“ Diesen einfachen Worten konnte der Offizier nicht widerstehen, er zog sein Portemonnaie und gab dem Jungen ein Geldstück. „Des wech id' Muttern jeben“, rief dieser jubelnd und wollte sich dann, nachdem er in eist militärischer Art salutirt hatte, entfernen. „Du willst gewiß einmal Soldat werden?“ fragte ihn der Offizier, der ihn zurückhielt. „O nee!“ lautete die ganz entchiedene Antwort, „id' will Feuerwehmann werden, — det ist weit hübscher — da kann man die Menschen retten, dat es eine nothre Freude ist! Wenn's einmal bei Zynen brennt, Herr Kronprinz, dann reit id' bei dem jungs Band und nicht eine Stenadel soll verloren gehen!“ Nach diesen Worten salutirte der Junge wieder ganz militärisch und wollte sich entfernen, blieb aber plötzlich ganz verlegen stehen. Der Offizier fragte ihn, ob er noch einen Wunsch habe. Der Junge wurde über und über roth, aber er sagte sich bald ein Herz. „Ach, Herr Kronprinz“, fragte er fast flatternd, „wie jehst es denn unjerm Kaiser — hat er die joldene Hodzeit glüclich überlandet?“ Der Offizier beantwortete die Frage des Knaben in freundlicher Art, sagte ihm aber noch einmal, daß er nicht der Kronprinz sei. „Det wech id' besser“, rief jetzt mit hüßigem Gesichte, „und darum sage id' noch einmal: Juten Morgen, Herr Kronprinz!“ Er schwenkte unter Hurrarufen sein Mägdchen und lief jubelnd davon, wahrscheinlich zu „Muttern“, um ihr das Geld zu geben und ihr die ganze Geschichte „haarklein“ zu erzählen. (Berliner Bürger-Zeitung.)

Bermischtes.

— (Vom Prinzen Heinrich.) Der in Yokohama erscheinende „Japan Herald“ bringt in seiner Nummer vom 30. Mai nähere Nachrichten über den vorigen Aufenthalt des Prinzen Heinrich, des zweiten Sohnes unseres kaiserlichen Paars. Wir entnehmen denselben Folgendes: Die deutsche Fregatte „Prinz Adalbert“, welche den lange erwarteten deutschen Prinzen unter ihren Offizieren hat, traf am Freitag, den 7. d. Mts., von Honolulu kommend, welchen Hafen sie am 24. April verließ, hier ein. Nachdem die Fregatte vor Anker gegangen war, ging der deutsche Konsul in Yokohama, Herr E. Zappe, an Bord, am nächsten Morgen der deutsche Ministerresident Herr v. Eidenhofer, begleitet vom Geschäftsführer-Sekretär Baron v. Gubshmid. Der junge Prinz ging bald darauf ans Land und machte Herrn Zappe einen Gegenbesuch. Am Montag um 2 Uhr Nachmittag wurde an Bord des „Adalbert“ die deutsche Flagge aufgeschißt, die vom Ford und allen Kriegsschiffen im Hafen begrüßt wurde. Um 3 Uhr kam Se. k. Hoheit Kito-Schiratawa-No-Miya an Bord und lud im Namen des Mikado den Prinzen Heinrich nach Tokio ein. Die japanische Deputation verließ das Schiff unter einem Salut von 21 Schüssen. Am nächsten Tage begab sich der Prinz in Begleitung des Schiffskommandanten Kapitän Mac Lean und des Baron v. Sedendorf an Land, wo er am östlichen Admiraltäts-Depot von Kito-Schiratawa-No-Miya und dem deutschen Konsul empfangen wurde. Nach eingenommenem Frühstück fuhr die Gesellschaft per Extrazug nach Tokio, wo große Empfangsfeierlichkeiten stattfanden. Der Prinz nahm Wohnung in Grinman und wurde folgenden Tags vom Mikado in Audienz empfangen, dem er im Auftrage des Kaisers Wilhelm die Insignien des schwarzen Adlerordens überreichte.

Uebersicht der Witterung (am 9. Juli 8 U. Morg.)

Das Barometer ist über Irland rasch gestiegen. Das Minimum, welches nördlich von Irland lag, ist südwärts fortgeschritten und liegt jetzt südlich von Skottland. Das Wetter ist im Westen und Süden der britischen Inseln fortwährend unruhig. Ueber Norvoband weht stürmisch Nordwest, von den Scilly wird Nordweststurm gemeldet. Auch über West-Centraleuropa treten die südwestlichen Winde vielfach stark, stellenweise heftig auf, während im Osten die Luftströmungen noch schwach sind. Das Wetter ist fast allenthalben unbeständig, vielfach regnerisch, im Westen und Süden ziemlich kühl; im Osten dagegen ist die Temperatur nahezu normal. Fortbauer des unbeständigen Wetters wahrscheinlich. Niaga: West, still, bed. 22 Grad.

Wer die Schweiz bereist, oder auch noch nicht bereist hat, der bemühe sich in das Rosmorana auf dem Moritzthoringer, und er wird dasselbe befriedigt wieder verlassen. C. J. Sch., Bär.

Abgang und Anknft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.												
A b g a n g												
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	...	8:50	11:25	1:44	...	6:5	...	...	...	...	...	...
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	1:54	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb. Gub., Posen, Sorau	...	8	...	1:44	...	7:4	...	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4:55	9	...	...	5:49	6	...	...	...	...	...	...
Leipzig	5:48	7:24	10:18	1:55	...	5:4	5:54	7:58	9:58	11:54	1:04	...
Magdeburg	5:7	7:44	11:13	1:55	...	5:61	...	...	...	...	9:22	10:58
Nordh.-Cass.	5:10	10	...	1:44	2:55	...	...	...	...	...	9:40	...
Thüringen	5:48	7:24	10:13	1:55	1:55	...	...	...	...	...	9:4	11:5
A n k u n f t												
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	...	7:35	9:58	...	1:15	...	5:30	...	...	...	8:54	...
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	7:4	...
Cottb. Gub., Posen, Sorau	...	7:30	...	...	1	...	...	...	...	...	7:4	...
Bitterf.-Berl.	4:24	6:30	10:13	1:54	...	...	5:43	...	...	...	10:58	...
Leipzig	4:57	7:24	11:25	1:7	3:58	...	5:40	7:37	9:17	11:04	1:04	...
Magdeburg	...	7:44	9:57	...	1:15	...	5:6	7:4	9:58	11:54	1:04	...
Nordh.-Cass.	...	7:30	...	...	1:10	...	6:4	...	...	...	8:54	10:58
Thüringen	...	4:58	7:24	10:13	1:55	1:55	...	...	...	...	8:54	10:58

* Schnellzug I.—II. Classe. † Schnellzug I.—III. Classe.

Ich erlaube mir hierdurch mein reichsortirtes Lager nachstehender Artikel in Erinnerung zu bringen:

Fussboden-Fliesen und Platten

Sinziger Mosaikplatten- und Thonwaaren-Fabrik,

Mosaik-Thon-Platten Gerippte Trottoirplatten Gekuppte Pflastersteine

zur Belegung von Trottoirs, Durchfahrten, Höfen, Pferdstätten und sonstigen Räumen, die mit Equipagen oder Lastwagen befahren werden.

Die Mosaikplatten, so hart, dass sie mit dem Stahl Feuer geben und keiner Abnutzung durch Witterungsverhältnisse etc. unterworfen, bieten ein Belagmaterial, wie es dauerhafter und durch die Mannigfaltigkeit der Zeichnungen auch schöner nicht mehr vorkommt und können daher die ausgedehnteste Verwendung finden; die Platten zeichnen sich vor anderen Fabriken durch bedeutend schönere und bestimmtere Farben aus.

Zur Vermeidung von Verwechslungen mit anderen, vielfach vorkommenden Bodenplatten von weniger widerstandsfähigen Materialien und anderer Art der Fabrikation bitte ich genau auf den Namen **Sinziger Mosaikplatten** zu achten und da, wo mir die Lieferungen zugedacht sind, namentlich in Kostenanschlägen und dergleichen stets nur diese Bezeichnung gültig anwenden zu wollen.



Glasierte Wandbekleidungs-Fliesen und Friese
von der Firma: **Minton Hollins & Co.** in Stoke, zur Bekleidung von Wänden für Küchen, Speisekammern, Badezimmer, Closets, Pferdeställe etc., einfarbig und gemustert bis zu den feinsten Majolika-Platten. Wandgemälde werden farbig auf glasierten Platten nach anzugebenden Ideen ausgeführt.

Linoleum-Kork-Teppiche

zur Belegung ganzer Zimmer, sowie als Läufer für Corridore und Treppen. Warm, geräuschlos, staubfrei und äusserst dauerhaft. Mit Wasser und Bürste zu reinigen.

Ich übernehme das Verlegen meiner sämtlichen Fabrikate sowohl in Halle als auswärts unter Garantie solider Ausführung. Seit dem jahrelangen Bestehen meines Geschäfts habe ich grosse Arbeiten für Behörden und öffentliche Bauten ausgeführt und besitze darüber die besten Zeugnisse.

Musterblätter, Preis-Courant und Proben werden auf Wunsch versandt. Kostenanschläge gratis.

Wilh. Dammann, Halle a. S.,

Vertreter der Sinziger Mosaikplatten- und Thonwaaren-Fabrik.

Lager: Magdeburg-Halberstädter Central-Bahnhof.

Geschäftszimmer: Magdeburgerstr. 2.

Die **Halle'sche Brod-Fabrik** empfiehlt ihr **Hausbackenbrod** aus reinem Roggenmehl. Einzel-Verkauf: **alter Markt 5, Schmeerstr. 25** und **ab Geschirr.**

Poröse und rothe Mauersteine in größeren Posten billigt bei **August Mann, Mühlgraben 1.**

4 gebrauchte 4'' **Wagenräder** sind billig zu verkaufen gr. Berlin 10. Mein **Wohnhaus**, Bucherstr. 16, ist mit Restauration und Viktualienhandel sofort zu verkaufen, Anzahlung nach Ueberentkommen. **W. Venhite**, Baumunternehmer, Merseburger Chaussee 12.

Mein **Wohnhaus**, Südf. 3, Ecke der Lindenstraße, herrschaftl. eingerichtet, mit Balkonwohnung, ist sofort zu verkaufen und zu übernehmen bei geringer Anzahlung. Näheres **W. Venhite**, Baumunternehmer, Merseburger Chaussee 12.

Auction. **Dienstag den 15. Juli c. Nachmittags 1 Uhr** verleihe ich gr. **Nittergasse 9** (Rosenbaum): verschied. Möbel, Federbetten, Kleidungsstücke, 1 Nähmaschine, Ledersgale etc. **W. Elste**, Auct.-Comm.

Ein 5' hoher **Gummibaum**, Pracht-Exempl., zu verkaufen **Hiringerstr. 1.**
Ein **Schlafsofa** u. eine **Zintbadewanne**, ziemlich neu, billig zu verk. **Reifstr. 9, II.**

Für 13 % ein gutes neues **Orchesterunterbett** und **Kopfkissen** zu verkaufen **Schmeerstr. 21, 2 Tr.**, Eing. Aufgasse.

Schranke, Sophas, Sekret., Kommi., Tische, Bettst., gut erb., verk. billig **Brunoswarte 6.**

Feine Thir. Tafelbutter, Delicate neue **Fettberinge**, Wiener **Lagerbier**, Köstler **Welschbier** im Viktualien-Geschäft **Südf. 3.**

Saure Gurken im Ganzen und Einzelnen billigt bei **B. O. Meine**, Gelfstr. 53. **Wtl. Kleiderfretäre** (Thür.), Kommoden, Glaschränke u. ov. Tische verk. bill. **Parz 4.**

Ein gebrauchter **Kinderwagen** wird zu kaufen gesucht **Martinsgasse 21.**

Chamillen, frische u. getrocknete, kauft jedes Quantum **Wilhelm Kathe**, gr. Märkerstr. 8.

Für den redactionellen Theil verantwortlich G. Vobardt in Halle. — Expedition im Saalengasse. — Druckereirei des Saalengasses.

Bekanntmachung. Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 29. Mai d. J., betreffend die **Donnerstag am 17. Juli d. J. Vormittags 10 Uhr** beginnende Auction des Verkaufes, bringen wir hierdurch fernereit zur Kenntniss des Publikums, daß die Einlösung und Erneuerung der im zweiten Quartale 1878 verzeigten und erneuerten Pfänder

Freitag am 11. Juli d. J. wieder beginnt und dann bis zur Auction fortgesetzt wird. Die Anmelde solcher verlorenen Pfandscheine, von denen die zugehörigen Pfänder verfallen sind, werden darauf aufmerksam gemacht, daß diese Pfänder, wenn sie nicht noch vor der Auction reclamirt werden, mit zur Verleigerung gelangen.

Ferner wird das Publikum noch davon besonders in Kenntniss gesetzt, daß am **15., 16. und 17. Juli d. J.** die Einlösung nicht verfallener Pfänder nicht gestattet werden kann, damit es ermöglicht wird, die Einlösungen und Erneuerungen der verfallenen Pfänder zu bewirken. Halle a/S., am 9. Juli 1879.

Das Rathaus der Stadt Halle.
Der Anvator. **Jernial.** Der Redant. **Röder.**

Besten gereinigten Medicinal-Dorschleberthran für Kinder, Scrophulöse, Brustkranke etc. halten in stets frischer Waare auf Lager **Helmhold & Co.** Halle, den 14. Juli 1879, Abends 5 1/2 Uhr im Saale der Volksschule

Concert des akademischen Gesangvereins.
Programm:
Marsch für Orchester von **Schubert-Liszt**; — **Zwei Chöre** mit Orchester von **Brambach**; — **Clavierouvertur**; — **Chorlieder**; — **Hebräische Melodie** für Orchester von **Rob. Franz**; — **Oedipus auf Kolonos**, Musik von **F. Mendelssohn-Bartholdy**.
Billets zu nummerirten Plätzen à 2 M. 50 $\frac{1}{2}$, zu nichtnummerirten à 1 M. 50 $\frac{1}{2}$ sind in der Musikalienhandlung von **H. Karmrodt**, Barfisserstrasse Nr. 19, zu haben.
Otto Reubke, Universitäts-Musiklehrer.

Restaurant z. Markgrafen.
Von heute ab **Früh-Stamm 25 $\frac{1}{2}$** und **Abend-Stamm 30 $\frac{1}{2}$** **Mittagsstisch im Abonnement 75 Pfg.**
G. Grimm.

Sonntag letztes Auftreten.
Freyberg's Garten.
Heute Freitag den 11. Juli
Auftreten der Nubier-Caravane.
Garten-Concert
von **Nachmittag 3 1/2 Uhr an.**
Grosser Wästenritt durch den ganzen Garten.
(Die Nubier sind von Morgens 11 Uhr an für das hochgeehrte Publikum zu sprechen.)
Entrée 50 Pfg. Kinder u. Militär ohne Charge 25 Pfg.



Zebrlings-Gesuch.
Für unser **Producten-, Mineralöl- und Fettwaaren-Geschäft** ein gros Juden wir per sofort od. später einen **Zebrling Haring & Hummel**, Leipzigstr. 77

Kellner
gesucht im „Jägerhof.“
Ein zuverlässiger Bote für Stadt u. Land, mit Caution, bei 9-12 M. Verdienst, kann sich melden, Thätigkeit von Sonnabend bis Mittwoch, **Rathswerder 1, I.**
Das. ein **Buchhandlungs-Kaufbursche** gesucht.
Eine ordentl. Person zum Hausiren gehen sofort gesucht **Strohhofstr. 33, im Hofe.**
Eine geübte **Weiß-Masch.-Mäperin** sof. gef., aber nur solche **Klausthorstraße 15, D.**
Ein gut empfohlenes **Rüdenmädchen** wird zum 15. Juli oder 1. August gesucht **Hötel garni zur Zulte.**

Ich werde auf einige Wochen verreisen; die Herren **Dr. Prof. Kolschütter, Riesel und Scharfe** werden die Güte haben, mich zu vertreten (Herr Dr. Riesel im Physicat). **Dr. Riebrück.**

In meiner **Industrie-Schule** erhalten junge Mädchen gründlichen, praktischen u. theoretischen Unterricht in sämtlichen Zweigen der weiblichen Handarbeit. Auch schulpflichtige Kinder erhalten nach den Schulstunden angemessenen Unterricht. Anmeldungen werden täglich entgegengenommen **Auguststraße 9, I.**
Elise Wüthagen, Industrie-Lehrerin.

Einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend mache die ergebenste Anzeige, daß ich mein Geschäft von gr. Ulrichstraße 55 nach **fl. Ulrichstraße 5** verlegt habe. Um geneigtes Wohlwollen bittend, zeichne ich mich
achtungsvoll
Wilhelm Dieke, Glasermeister.

Eine Dame, die mehrere Jahre als Erziehlerin thätig gewesen, wünscht **Privat- oder Nachhilfsunterricht** in Französisch, Englisch und anderen Schulfächern zu erteilen. Geehrte Eltern und Vormünder bitte sich zu wenden an **Fr. Dr. Dahl**, Wörlitzerstraße 9.

200 Thaler
werden von einem pünktlichen Zinszahler gesucht. Abz. unter **G. F. 800** in der Exp. **11,000 Thlr.** auf ein gutes Hausgrundstück zur 1. Et., **2-3000 Thlr.** z. 2. Et., **20,000 Thlr.** auf ein Landgut werden gesucht. **G. Berger**, Rathhausgasse 16.

Geld gegen gute Wechsel vern. **Schmell**, Weidenpl. 8.

Bettfedern werden von **Schmuck** und **Watten** zur gereinigt von **Frau Zölner**, Spiegelgasse 8.

Herrtenkleider reinigt sauber und bügelt auf **Bälbergasse 1, A. Berger.**
3 Mark am 6. d. M. im Westen der Domkirche vorgefunden, sind der Bestimmung gemäß „einer armen Kranken“ übergeben, und wird dem Geber hierdurch herzlich gedankt. Halle, den 7. Juli 1879.

Loth. Damprediger.
Ein **Medaillon** mit 6 Bildern verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei **Louis Sachs**, gr. Ulrichstraße 24.

Ein **Kinderhahn**, Kaddeer, verloren. Abzugeben **Leipzigerstraße 110.**
Verloren einen **Zugstiefel**. Ges. Belohn. abzugeben **Königsstr. 2, parterre.**
Eine **Nachttaube** entflohen **Brunnengasse 10.**
Schiffelbund gefunden **Geiststraße 56.**

Familien-Nachrichten.
Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen ergebenst an **Halle**, den 10. Juli 1879.
Professor A. Bernice u. Gertrud Bernice geb. Behm.

Allen denen, welche bei dem Ableben meines Bruders, des **Vanderrückers Herrn. Franke** ihre Theilnahme bezeugt haben, namentlich dem geehrten **Kriegerverein** und seinen Kollegen von der Post, sage ich zugleich in Auftrage der Witwe meinen herzlichsten Dank. **Gottl. Franke.**

Für Bäckermeister.
Zur Verbigung unseres verstorbenen Kollegen **Herrn Hagen** wollen sich Theilnehmer heute **Nachm. 3 1/2 Uhr** in **Wille's** Restaurant, fl. Klausstraße 8, gefälligst einfinden. Halle, den 11. Juli 1879.
Der Vorstand der Bäcker-Zunft.

Für den Infortenstheil verantwortlich: **Dr. Wilmann** in Halle.
(Hierzu eine Beilage.)